

ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

№ 22. Lemberg den 20. August 1840.

Bilder aus Galizien.

Das Meerauge.

In den Thälern zwischen den hohen Rücken der Central-Karpathen liegen sowohl auf der Nord-, als auf der Südseite derselben von den sogenannten Kupferschachten bis zum Rohacs, die Alpen-Seen, Pleße oder Meeraugen von den Anwohnern genannt, in einer Höhe von 4000 bis 6300'; von denen noch heute unter dem Volke die Sage verbreitet ist, daß sie mit dem Meere in unterirdischer Verbindung stünden; gleichsam dessen Augen im festen Lande wären — und in Bewegung geriethen, wenn die Fluthen desselben von den Stürmen ungewöhnlich erregt würden; ja man will in ihnen bald die Trümmer eines großen Schiffes, bald andere bei der Schifffahrt nöthige Geräthschaften gefunden haben. Sie liegen sämmtlich mit ihrem Längen-Durchmesser mehr oder weniger senkrecht gegen den Hauptrücken; keiner liegt aber diesem nur annähernd parallel und selbst die fast kreisrunden Seen folgen diesem Gesetze. Ihre Tiefe ist bedeutend. Alle diese Seen, — 20 sind beschrieben, doch gibt es ihrer noch mehr — die bald in einer Gebirgsbildung allein, bald auf der Grenze zweier, als z. B. zwischen Granit und Kalk, zwischen Granit und Glimmerschiefer oder zwischen Granit und Gneus vorkommen, verdanken ihr Daseyn entweder den noch unausgebildeten Thalformen allein, oder mit diesen vereint den Vorlagerungen von Schuttmassen und Geschieben, welche quer durch die Thäler hindurch Wälle bilden, und den Abfluß des Meteorwassers hindern. Das Letztere zeigt sich besonders an unserem Meerauge, wo im Vordergrunde ein Theil dieses Walles sichtbar ist, Ersteres an den Seen hinter dem Kryvan.

Daß alle diese Seen einer Auswaschung ihre Entstehung zu danken haben sollten — eine Ansicht, die oft ausgesprochen wird; — widerlegen schon die fast senkrecht zu ihnen abstürzenden Felswände und ihre große Tiefe. Diese Tiefe muß früher, ehe die abfließenden Wasser die Thäler so tief eingeschnitten hatten, noch beträchtlicher gewesen seyn und scheint jetzt noch im Verhältniß zu stehen mit den hohen Maßen, welche den See umgeben. Sie wurde bei den im Kalk gelegenen Seen, auch wohl durch Süßwasser-Tufbildungen, die sich in ihnen niederschlugen und bei allen Seen ohne Ausnahme noch bedeutend kleiner durch die großen Trümmermassen, welche seit Jahrtausenden in dieselben von den sie umgebenden Thalrändern hinabstürzten. Manche dieser Seen zeigen dies sehr deutlich durch Felsblöcke, welche über ihre Oberfläche ragen und in einigen Thalweitungen, die früher unstreitig von großen und tiefen Seen ausgefüllt wurden, geht man jetzt auf Geschieben, unter denen man durch die Klüfte das nie abfließende Wasser erblickt und rauschen hört.

Da, wo die Seen im Kalkgebirge allein, oder auf der Grenze desselben mit dem Granitgebirge liegen, wie das auf der Nordseite des Tatragebirges, also auf der galizischen Seite der Fall ist, scheinen sie durch plötzliche Einsenkung der Kalkmassen entstanden zu seyn, die vielleicht nicht überall mit gleicher Dichtigkeit aus dem alten Meereselemente sich absetzten und durch ihren Druck die unter ihnen gelegenen Höhlungen eindrückten, aber mit ihren Trümmern nicht ausfüllen konnten. Diese Ansicht hat nichts Wiedernatürliches und gewinnt noch mehr Gewicht, wenn man mit einigen neueren Geognosten annimmt, daß alle die ungeheueren Flötzbildungen nicht nach dem mechanischen Gesetze des Zuboden-Sinkens ihrer von der Bildungsfluth getragenen Bestandtheile enstanden, sondern zu einer plötzlichen Absonderung aus derselben genöthigt wurden, durch mächtige, eine bestimmte Reihenfolge beobachtende Wechselwirkungen der Natur Gegensätze, welche aus uns freilich unbekannten Ursachen und in verschiedenen Zeit-Perioden verschieden, hier zur Bildung dieser, dort zur Bildung jener Gebirgsart, veranlaßt wurden. Vielleicht waren auch in verschiedenen Theilen des alten Meeres verschiedene aufgelöste Grundbestandtheile von Gebirgsarten vorhanden, die sich also auch nur lokal niederschlagen konnten. — Sey dem, wie ihm wolle, so scheint es doch gewiß, daß sie bei einer solchen plötzlichen Absonderung, die nicht durch innere Anziehung, sondern durch äußere zusammenwirkende Kräfte bedingt wurde und vornehmlich da, wo sie in ungeheuren Massen geschah, und an schon bestehende Bergformen sich anlehnte, sich nicht so schnell über alle Gebirgsbestandtheile in gleicher Dichtigkeit absetzen konnten und hier und da Höhlungen entstehen mußten, die später durch die Schwere der darüber gelagerten Massen

zusammengedrückt wurden, und nach dem Abfluße der Bildungsfluth Seen erzeugten. Überhaupt erscheint die Schichtung des Alpenkalkes nicht nur in den Central-Karpathen, sondern auch in den Schweizer-Alpen an vielen Stellen wie verdreht, gewunden oder verdrückt; was sich nur durch ein Zusammensinken, oder durch eine Veränderung der Lage der Schichten und durch den Druck der darüber aufgethürmten Massen zu einer Zeit, in welcher der Kalkstein noch weich war, erklären läßt.

Auf der Grenze zweier Urgebirgsarten, sind die Seen als Überreste von alten Thälern anzusehen, vor deren Ausgängen sich die später erzeugten Gebirgs-Formationen anlagerten und sie in Bassins umbildeten, in welchen nothwendig durch den atmosphärischen Niederschlag, dann durch den geschmolzenen Schnee, Wasserbecken entstehen mußten. Wenn die Urgebirge sich auch in ein und derselben Zeit erhoben, so war doch unstreitig zwischen ihren Bildungsmomenten ein gewisser Zeitraum vorhanden. Da wo fast unmerklich eine Felsart in die andere übergeht, lagen natürlich die Bildungsmomente beider, einander sehr nahe: denn die liegende war noch nicht vollkommen krystallisirt, als schon die hangende sich zu bilden begann, sich daher mit jener vermischte und ein Übergangs-Gestein erzeugte. In solcher Bildung findet sich aber in den Central-Karpathen — so weit ich es zu beobachten Gelegenheit hatte — kein See. Wo aber zwischen den verschiedenen Gebirgsarten kein Übergang statt findet, die eine völlig rein, plötzlich abschneidet, während die andere eben so rein anstehend gefunden wird, da waltete gewiß eine längere Zeit zwischen den Bildungsmomenten beider und nur auf der Grenze solcher Bildungen findet man Seen. Alle diese Seen sind vom wesentlichsten Einfluße auf die Ökonomie des fließenden Gewässers der Central-Karpathen. Wie sie im heißen Sommer und in der Dürre dazu beitragen, die Bäche fortgesetzt mit Wasser zu speisen und bei ziemlich gleichmäßigem Wasserstande zu erhalten, so ist ihr Einfluß auf die Milderung der Fluthen nach einem anhaltenden Regen, nach einem Wolkenbruche, beim Frühlings- und Herbst-Wasser nicht zu verkennen.

Das Meerauge, von den angrenzenden Ungarn gewöhnlich der große oder polnische Fischsee genannt, liegt auf der Grenze der Krummholz- und Waldregion, also bei 4200 Fuß hoch und nach einer Messung 8800 Klafter oder etwa 2½ Meile vom Försterhause in dem Dorfe Bukowina, und 4000 Klafter oder eine Meile vom Austritte der **Białka** (Weiß-Wasser) aus dem Hochgebirge entfernt. Er ist der größte unter den Seen in den Central-Karpathen. Seine Größe wurde nicht selten übertrieben angegeben, bei einem Flächenraume von 56 Joch, 411 Quadrat-Klaftern, und einem Umfange von beiläufig 4200 Schritten, ist er 500 Schritte breit, über 1600 Schritte lang und auf einer Südostseite, wo er die größte Tiefe hat, 32 Klafter oder 192 Wiener Fuß tief. Er bildet ein fast ganz regelmäßiges Oval mit vollkommen glattem Spiegel, scheint aber, wenn man an seinem nördlichen Ufer steht, kreisrund zu seyn. Zum Umwandern des ganzen Sees braucht man zwei Stunden, weil das Fortkommen über Geschiebe und Felsblöcke sehr schwierig ist, obgleich der ganze Umfang nicht ganz ½ Meile beträgt.

Auf seiner Südseite wird der Fischsee oder das Meerauge von kahlen, zwischen 2000 und 3000 Fuß fast senkrecht abstürzenden, perlgrauen Granitmassen, — an deren Fuß sich weite Schneefelder noch im August ausbreiten, — mit spitzigen Kuppen umgeben, welche sich gegen Südost an den **Wysoka**-Berg anschließen. Unter allen diesen wunderbar schönen und malerischen Bergmassen zeichnet sich der Mönch (**Mnich**) an der Südseite des Sees gelegen, durch seine, einer menschlichen Figur ähnliche Gestalt, durch seine scharfe, etwas gegen Osten gekrümmte Spitze und seinen fast senkrechten, Staunen erregenden Absturz zur Wasserfläche aus, wenn gleich er kaum zwei Drittheile von der Höhe der übrigen Berge zu erreichen scheint. Von der Südseite kann man jedoch bis auf seine Spitze gelangen, von wo man einen nie zu beschreibenden, schönen Anblick genießt.

Auf der Ostseite sind es Kalkmassen, und auf der Westseite hohe Bergmassen von einem perlgrauen etwas ins Grüne spielenden Granit, welche fast unmittelbar aus dem See, jedoch nicht so steil als die Thürme der Südseite aufsteigen. An mehreren Orten stürzt das Wasser von den ungeheueren Höhen in unzähligen Kaskaden herab und verschwindet in dem See. Die spitzen Gipfel dieser Felsmassen sind durch tiefe Schluchten von einander geschieden, oder durch schmale grätige Kämme mit einander verbunden und bieten einen großen Reichthum der verschiedensten Gestalten dar. Die Felswände um den See herum sind fast ganz kahl, nur hin und wieder in einigen Spalten und Zerklüftungen, dann an den Grenzen der Schneefelder, mit seltenen Alpenpflanzen, worunter **Saxifraga sibirica Wahlbg** (sibirischer Steinbrech) mit Flechten und Moosen bewachsen, haben aber offenbar durch die Verwitterung bedeutend gelitten und dadurch eine mehr oder weniger weißgraue oder weißlich grüne Farbe erhalten, deren Pracht an den Granitwänden im Sonnenscheine durch die glänzenden Quarz-Krystalle noch erhöht wird. Ihren Fuß umziehen Trümmerhalden, welche fast bis auf ¼ ihrer Höhe hinaufreichen und hier und da mit Krummholz bewachsen sind.

Auf der Nordseite des Sees zieht ein schmaler Wall zertrümmerten Gebirges, welcher sich etwa 60—80 Fuß über die Wasserfläche erhebt, quer durch das Thal. Durch seine Mitte hat sich der See einen Abfluß gebahnt und ihn dadurch in zwei, fast gleiche Hälften zerlegt, es ist die **Białka** welcher dieser Abfluß das Daseyn gibt; sie bildet von ihrem Ursprunge bis zu ihrer Einmündung in den Dunajec, die Grenze zwischen Galizien und der Zipser Gespannschaft. Dieser Wall auf der Nordseite des Meerauges ist reichlich mit Heidelbeerkraut, Farrenkräutern u. s. w. aber nur sparsam mit Krummholz und Fichten, darunter die immer seltener werdende **Pinus Cembra** (die Zirbelkiefer) bewachsen.

Die Farbe des Wassers ist an den Ufern hellgrün, an einzelnen Stellen jedoch, sowohl am Rande, wie in der Mitte des Meerauges, geht sie ins Dunkelgrüne und Schwärzliche über und scheint die sumpfigen oder mit **Conferva fontinalis** bewachsenen Stellen zu bezeichnen. Dabei ist das Wasser außerordentlich klar und bei ruhigem Wetter, wenn die Berge in ihren wunderbaren Gestalten sich auf der glatten Fläche, die man auf einer immer bereit stehenden, sicheren Plätte befahren kann, in scharfen Umrissen spiegeln, kann man noch deutlich bei 8—10 Fuß Tiefe jeden Stein auf dem Grunde des Sees erkennen und die Fische in der Tiefe schwimmen sehen. Während die Temperatur der Luft am 14. August + 18,3° um 2 Uhr Mittags zeigte, hatte das Wasser + 8,2° R.

Die Forellen (**Salmo tatricus. Jarosz.** eine neue Art), welche sich in dem Fischsee aufhalten und sich an heiteren Abenden spielend am Ausfluße zeigen, sind aus Mangel an hinlänglicher Nahrung, da das Wasser des Meerauges nur wenige Spuren von darin lebenden Würmern und Insekten zeigt, mager; sollen aber eingefangen und in der unteren **Białka** gehegt bedeutend an Güte gewinnen.

Westlich neben dem Ausfluße steht auf dem nördlichen Quer-Walle ein von dem Bischofe von Linz (früher in **Tarnow**) **Gregor Thomas Ziegler**, errichtetes Kreuz mit der Inschrift: „**Hic non plus ultra, non supra, nisi in cruce D. N. J. Christi 1823.**“

Von dem Kreuze aus, gewinnt man einen schönen Überblick über diesen Felsen-Zirkus und es gewährt einen hohen Genuß, von hier aus, über die bald ruhige, bald leicht, bald stark bewegte mächtige Wasserfläche hinweg, die verschiedenartigen Formen der Berge und ihrer Gipfel zu betrachten und den Wechsel der Farben zu beobachten, wenn einzelne Wolken rasch vorübersegelnd, Schatten und Licht mannigfaltig vertheilen, scharf abgrenzen oder malerisch heben.

Die feierliche Stille in diesem großen imposanten Kessel-Thale, die nur von dem Rauschen des Baches unterbrochen wird, trägt mächtig zur Steigerung der Empfindungen bei. Die stummen Felsenmassen scheinen eine Welt voll tiefer Andeutungen einer fernen Vergangenheit und fernen Zukunft, und so starr und leblos sie sich auch erheben, voll Geist und Leben zu seyn. Ja, sie geben wirklich eine sprechende Geschichte der mächtig bildenden Urkräfte und der zerstörenden Zeitlichkeit, wenn man den, ihre Zunge fesselnden Zauber zu bannen versteht. — Unter dem Kreuze, am Ufer des Meerauges hat Herr von **Homolatsch**, Grundherr dieser Gegend, eine Baracke mit Tischen und Bänken und zum Beschiffen der Wasserfläche eine Plätte erbauen, ferners ein gußeisernes Denkmal Sr. Exzellenz dem Herrn Grafen L. von Taaffe, ehemaligem Gouverneur von Galizien, setzen lassen. Besteigt man die Plätte und rudert über das weite Wasserbecken nach Südosten, sich an dem seltenen, oftmals wiederkehrenden Echo beim Abfeuern eines Gewehres, oder besser eines Mörsers ergötzend, so kommt man nach etwa einer halben Stunde beim Ausfluße und dem schönen Wasserfalle des schwarzen Sees an.

Der schwarze See, von einigen Schriftstellern über die Central-Karpathen, ausschließlich das Meerauge genannt — liegt in der südöstlichen Ecke des großen Fischsees etwa noch 1000 Fuß höher, als dieser. Erklettert man hier eine mit Geschieben und mächtigen Felstrümmern überdeckte Granitwand, deren Kamm man vom Ufer des Meerauges in einer halben Stunde erstiegen hat, so breitet sich am jenseitigen Fuße, weit über der Krummholz-Region, der schwarze See aus, welcher einen Flächenraum von 37 Joch und 1481 Quadrat-Klafter hat.

Von drei Seiten, von überall unersteiglichen Kegel-Felsen umschlossen, hat er die Gestalt eines Kessels, dessen größter Durchmesser von Nordnordwest nach Südsüdwest liegt. Man kann ihn, da die steilen Granitwände unmittelbar aus seinem Wasser aufsteigen, nicht umgehen; nur von einer Seite, wo man aufsteigt und sein Wasser herabstürzt, bietet er einen zugänglichen Rand, wo man gewöhnlich ausruhet, um den wunderbar ergreifenden Eindruck, den dieses Bild gewährt, zum Bewußtseyn zu bringen. Die Tiefe dieses Sees ist bis jetzt nicht bestimmt worden: man vermuthet, daß sie größer sey, als jene des Meerauges, sein Wasser erscheint dem überraschten und tief ergriffenen Beobachter schwarz, daher der Name: „Schwarzer See.“

Die ihn umgebenden perlengrauen Granitthürme, an die sich im Norden der Alpenkalkstein anschließt, steigen aus seiner Wasserfläche noch gegen 2000 Fuß hoch auf. Einige Felsschluchten oder Risse, vom ewigen Schnee ausgefüllt, reichen vom Hauptrücken des Gebirges bis auf die Wasserfläche herab, geben dem See reichliche Nahrung und erhöhen den erhabenen Eindruck dieses schauerlich schönen Felsenkessels. Zum schwarzen See pflegt man gewöhnlich rechts vom Meerauge zu gehen, wozu man eine gute Stunde braucht; der Weg führte über Geschiebe und Granittrümmer an den Schneefeldern vorbei, wo man **Gentiana glacialis, verna, utriculosa** und **punctata, Silene acaulis, Dianthus alpinus, Ranunculus alpinus, Saxifraga androsace, sibirica** und **ajugaefolia, Geum repens, Androsace lactea, Myosotis alpina** (das tiefblaue Alpen-Vergißmeinnicht, welches durch die schöne Farbe gewiß jedem Wanderer auffällt), **Uvularia amplexifolia, Viola biflora**, dann weiter hinauf, rechts gegen den **Mnich, Doronicum scarpioides**, (die Gemsenwurzel; die Bewohner daselbst erzählen von ihr, daß sie den, der sie genießt, mit ganz besonderen Kräften zum Bergsteigen ausrüste nnd gegen Schwindel und Müdigkeit schütze) und viele andere Pflanzen der Mittelalpen findet. Zurück pflegt man links zu gehen, wozu man zwar eben so viel Zeit braucht, allein man sieht dann die andere Felsenpartie mit dem **Mnich** und mit dem herabstürzenden Wasser in seiner ganzen Schönheit. Abends wird es hier bald kühl, denn um 5 Uhr verschwindet die Sonne und die Ausstrahlung der Wärme beginnt, indem sich die Schatten im Thale ausbreiten.

Die zweite Ansicht, „der Weg zum Meerauge“ ist ein Theil des **Białka**-Thales, wir erblicken hier auf einer üppigen Gras-Matte (**Łysa polana**) eine Sennhütte (**Bacówka**), wo man gewöhnlich auf dem Wege vom Försterhause in Bukowina, zum Meerauge einen Ruhepunkt macht, weil es bis dahin die letzte menschliche Wohnung ist. Ist man in das mit Fichten dicht bewachsene Waldthal **Niebieska Dolina** (Himmelsthal) gelangt, so erblickt man links die nackte Alpe **Wołoszyn** und vor sich, wenn man das Dunkel des Waldes verlassen hat, eine Landschaft, eine der anmuthigsten auf dem ganzen Wege zum Meerauge. Das rechte Ufer der rasch vorübereilenden **Białka**, gehört zur Zipser Gespannschaft. Die **Białka** fließt vom Meerauge in einer Breite von 20 — 30 Fuß gegen Nordost. Nach 1/2 Meile nimmt sie rechts das Wasser des **Podiepłaski**-Thales, das vom Berge **Wysoka** kommt, auf und geht in eine nördliche Richtung über.

Nach $^2/_3$ Meilen vom Fischsee oder dem Meerauge vereiniget sie sich links mit dem **Rosztoka**-Bache, der aus dem Thale der 5 Seen kommt und $^1/_2$ Meile weiter unterhalb am südlichen Fuße der aus rothem, dichten Kalkstein bestehenden **Czerwona Skałka** (rother Fels), mit einem kleinen linken Nebenbache. Dann verläßt sie nach einigen 100 Schritten das Hochgebirge und mündet zwischen dem galizischen Dorfe **Dębno** und dem ungarischen Flecken **Friedmann** in den **Dunajec**.

(Beschluß folgt.)

Sendschreiben der Pannonia in Pesth an ihre liebe Cousine Galicia in Lemberg.

»Die interessanten Novitäten aus Ihrem Lande, die Sie uns in Ihrem neuen Journale mittheilen, fodern uns auf Sie von Zeit zu Zeit mit dem Treiben in unserer Haupt- und Handelsstadt Pesth bekannt zu machen. Wissen Sie aber auch, daß mein Völkchen sehr heitern Humors ist. In einem Lande, in welchem auf jedem Hügel purpurne Trauben glüh'n, meine verehrte Cousine, ist das Volk immer lustig, »es dreht immer am Herd sich der Spieß,« und dennoch, wer sollte es glauben, leben wir immer im Kriege! — Die Königin von England* brach zuerst den Frieden, nicht genug daß sie so reich und schön domicilirt ist, daß sie täglich von allen Welttheilen Besuche empfängt, will sie auch in unserm schönen Lande ihre unumschränkte Herrschaft über ihr liebstes Element das Wasser, ausdehnen. Mit einer brittischen Ruhe, als ob sie in Old-England wäre, kündigt sie allen Einheimischen und Fremden an, daß bei ihr jeder Gast täglich mit frischem Wasser aus dem Eliasbrunnen** bedient wird. Welche Barbarei. Wasser! im Weinland! Das foderte Rache. Der König von Ungarn*** hob schnell den Fehdehandschuh auf und ließ zwei Tage darauf folgende Proclamation ergehen: »Allen meinen verehrten Gönnern das beßte Quellwasser vom Saukopf**** in Ofen in ganz eigenen Flaschen gratis!« Dies kleine Wörtchen gratis verhalf dem König von Ungarn zum Siege. Blut ist zwar nicht geflossen, dagegen will man Spuren dieser Gebirgsquellen in den Wein-Bouteillen beider Kämpfer gefunden haben. Kaum war dieser Kampf beendet, so begann ein neuer, und Himmel! was für ein Kampf: ein Bierkampf! Ach verehrte Cousine, die Menschen fangen an, recht toll zu werden, in meinem segenreichen Lande, wo Wein wie Honig fließt, kämpfen sie um Bier und Wasser. Der Gräfenberger hat das Alles zu verantworten. Die Wuth, das zu genießen, was dem Clima gar nicht anpassend ist, hat auch mein Magyarenvolk angesteckt. Man sieht graubärtige Hunnensöhne beim Humpen Bier, deren Väter nicht einmal daran genippt hätten. Sic transit gloria mundi. Das Bier-Etablissement »zur Spieluhr« in Pesth, ist von Connecticut bis Soroksár berühmt, von Früh bis Mitternacht ist kaum ein Plätzchen zu erhaschen. Eine Riesen-Spieluhr unterhält die Gäste mit den neuesten Opernmelodien gratis. Der Fürst Gambrinus muß einer andern Bierhalle zum Schild dienen. Die »drei Raben« ihres Weines wegen berühmt, mußten auch auf ein Bierhausschild wandern, u. s. w. Ein jeder dieser Wirthe bietet das beßte Bier, und am Ende ist ein Gläschen Ofner besser und gesünder als alle Gerstenwasser der Welt. An sonstigen Neuigkeiten sind wir arm, sämmtliche Hitze unsers lieben Sonnengottes scheint nun auf einmal losgelassen zu seyn, und das ist gut, denn wir sehen einer reichen Ernte entgegen; und nun— doch halt! ein Bericht, ohne vom Theater zu reden, ist heut zu Tage gar kein Bericht. — Ach verehrte Cousine, die Bretter, die die Welt bedeuten sollen, machen mir oft recht bange. Was ist aus unsern Kunst-Instituten geworden? — Wie tief sind wir gesunken, wo ist die göttliche Musa? — Ich sehe nur Freiknechte, Schaffotte, Banditen, Todtengräber, Diebe und Mörder, — dazwischen Strumpfwirker, Kachelöfen und Dienstboten-Wirthschaften. — Wenn es endlich auf's Höchste kömmt, sehe ich Sängerinen und Tänzerinen, die für ein Paar Triller oder Hopser unsere ganze Männerwelt an ihren Triumpfwagen spannen. Ach liebe Galicia, fühlst Du die Schmach, die unser Freund Apollo duldet, doch was nützt all' unser Klagen, so lange die Seine noch Wasser hat, überfluthet sie unsere Kunsthallen mit ihren gräulichen Produkten. Wie wohlthuend war es daher, endlich wieder einmal einen großen Menschendarsteller, Herrn Carl La Roche als Gast bei uns zu sehen, und seine Darstellungen, wahr, edel, groß und unübertrefflich. Auch ein zweiter berühmter Gast vom Burgtheater, Hr. Wilhelmi, spielt auf unserer Bühne; das sind wahre Hochgenüße. Bei dieser Gelegenheit machten wir die Bekanntschaft dreier interessanter Novitäten: »Die Geschwister von Nürnberg,« »Viola,« und »Ein mildes Urtheil«, die wir Dir liebe Cousine beßtens empfehlen. — Unsere Oper liegt brach, keine Tenore! ist unser Feldgeschrei, aber auch keine Bassi, keine Baritons, keine Primadonna! Dlle Mayer, eine talentvolle junge Sängerin vom Theater am Kärnthnerthore in Wien, gastirt mit vielem Glücke im deutschen Theater. — Genug für heute. Leben Sie wohl, theuere Cousine. Nächstens mehr!» —

* Die Königin von England, eines der ersten Hotels in Pesth.
** Der Eliasbrunnen, einer der beßten Wasserquellen in Pesth.
*** Der König von Ungarn, ein berühmter Gasthof.
**** Der Saukopf, eine lebendige Quelle im Gebirge von Ofen, das beßte Wasser in der Umgegend. —

Kunst und Industrie.

Neue Erfindung: Gold- und Silberdruck als Ersatz der Stickerei. Eine der ältesten Künste, deren Ursprung bis in jene Zeiten hinaufreicht, wo die Quellen der Geschichte vertrocknen, ist unstreitig die Kunst des Stickens. Schon Homer läßt Helena die Thaten der Priamiden auf reiche Stoffe mit geübter Nadel wirken, und im zweiten Buch Moses wird die prächtige Stickerei der Vorhänge des Allerheiligsten weitläufig beschrieben.

Was mag aber wohl die Schuld tragen, daß die Kunst der Stickerei, die, von Jedermann geschätzt, bei Kennern und Laien Bewunderung erzwingt, so wenig in Anwendung kommt und auf eine so geringe Zahl von Luxusgegenständen ihre Herrschaft ausübt? — Was Anders, als die unsägliche Mühe, die ungeheuern Kosten, welche die Herstellung von gestickten Stoffen erfodert, und wodurch die Anschaffung von gestickten und eingearbeiteten Zeugen so bedeutend erschwert wird? —

Unserer erfindungsreichen Zeit, die für so manches bis jetzt Unausführbare Mittel und Wege weiß, war es aufbehalten, auch in dieser Hinsicht eine merkwürdige Erfindung zu machen, durch welche mühevolle Werke von Wochen und Monden in Arbeiten von Einem Tage sich verwandeln. — Wir sprechen von der Erfindung des Hrn. C. Landesmann in Wien, in dessen Fabrik alle Arten von Möbelüberzügen, Drapperien, Vorhängen, Tischtüchern, Bettdecken, Spalieren, Kirchenstoffen u. s. w. mit einem festen, unvergänglichen Gold- und Silberdruck versehen werden, der sie den gestickten Stoffen täuschend ähnlich macht, wovon man sich selbst durch einen Blick in die Niederlage in Wien (Kärnthnerstrasse, Johanneshof) und auf mehrere, damit decorirte Locale überzeugen kann.

Jeden Schätzer der Kunst und des österreichischen Gewerbsfleißes muß es mit Freuden erfüllen, in unserm Vaterlande eine Idee verwirklicht zu sehen, welche jede Goldstickerei entbehrlich, und es möglich macht, Arbeiten, die mit den gestickten und eingearbeiteten Stoffen (zum Unterschiede von allen nach dem bisherigen Verfahren eingedruckten Gold- und Silbermustern) den Vortheil gemein haben, daß ihre Dessins nicht nur dem heißen Wasser, sondern auch dem stärksten Spiritus vollkommen widerstehen, und jene an Reinheit der Zeichnung noch übertreffen, — fast um 1/20 des bei dergleichen Stoffen bisher üblichen Preises zu liefern.

Wie versichert wird, übernimmt Hr. Landesmann schon fertige Möbelgegenstände von beliebigen Zeugen in seine Fabrik zum Drukken und Verzieren nach seiner Methode, was zur Verbreitung dieser eben so schönen als nützlichen Erfindung nicht wenig beitragen dürfte.

— Schwarzwälder Uhren-Industrie. Im Jahre 1838 beschäftigten sich in den beiden Bezirksämtern Tryberg (11,858 Einwohner) und Neustadt (15,036 Einwohner), welche als der eigentliche Sitz dieser Manufactur zu betrachten sind, zusammen 1213 Meister mit der Uhrmacherei, ihren Vor- und Nebenarbeiten, wonach auf 22 Einwohner ein Meister kommt. Von jener Zahl gehören 545 dem Amte Tryberg und 668 dem Amte Neustadt an; sie begreift ferner 223 Speditoren und Händler im Lande in sich. Die Zahl der im Auslande sich herumtreibenden Händler ist weit größer; in London allein sollen sich deren nicht weniger als 230 gegenwärtig befinden. Nach Angabe des Löwenwirths Herrn Faler in Tryberg, eines berühmten Handelsmannes, werden im Ganzen wöchentlich 40 Kisten à 300 Uhren, ausgeführt, die im Mittel 800 fl. werth sind. Diesem gemäß stellt sich der Gesammtwerth der jährlich ausgeführten Uhren auf 1,664,000 fl., wobei die Spieluhren und größeren Musikwerke nicht in Anschlag gebracht sind (Allg. Organ.)

Zucker-Raffinerie in Egypten. Die einzige Zuckerfabrik des Landes befindet sich in Razamum, am Ufer des Nils; ihre Producte werden zum dreifachen Preise gegen die des fremden Zuckers in Cairo bezahlt. Die Fellaß erhielten bisher für das Fabriciren der rohen braunen Masse in ihren Wohnungen 50 Piaster. Diese wurde nun zwei, drei oder vier Mal in der Fabrik raffinirt, und letztere kostet 1050 Piaster pr. Centner, was, wenn man Käufer fände, guten Gewinn bringen würde. Ein sehr einsichtsvoller Franzose, der für eine verbesserte Einrichtung vor einiger Zeit vom Pascha hinberufen wurde (wofür er außer freier Reise und Station 30,000 Franken erhält), hat vorgeschlagen, künftig den Zucker gleich aus dem Rohre in der Fabrik zu bereiten, und mit einer Dampfmaschine zu raffiniren, wodurch er wohlfeiler geliefert werden könnte, als man ihn aus Europa beziehen kann. Dadurch würde dem Pascha der ganze Debit und ein ungeheurer Gewinn gesichert.

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.